

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonnt- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.50 Pf. jährlich 10 Pf., 1/2 Jährl. 30 Pf.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bestellbar, folgt monatlich 10 Pf., 1/2 Jährl. 30 Pf.



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraph-Adresse: Wolfenbüttel Halleaale.

Insertionsgebühren

betragen für die gewöhnliche Zeile für die gewöhnliche Zeile für die gewöhnliche Zeile...

Eintragungen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7601.

Nr. 28

Halle a. S., Donnerstag den 2. Februar 1899.

10. Jahrg.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 1. Februar 1899.

Der Reichstag genehmigte gestern den Etat von Kautschou, selbstverständlich gegen die Stimmen unserer Gewissen. Die Stimmung im Reichstage ist kolonialfreundlicher geworden...

Erfahrungen, die wir bisher mit der chinesischen Kolonisation gemacht haben. Wenn übrigens die Engländer ein hübsches Beispiel zu geben...

Staatssekretär Tirpitz: Dem Herrn Vordereher möchte ich entgegenhalten, daß ich glaube, Kautschou wird auch einer der Faktoren sein...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

Herr Graf Oriola (nat.): Ich muß mich nicht die Berichte von Globe Trotter, sondern die amtlichen Mitteilungen maßgebend sein lassen...

22. Sitzung. Dienstag, 31. Januar, 11 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...

Am Bundesratspräsidenten: Herr von Thielmann, Tirpitz, Graf Waldburg...



Gewerkschaftskartell zu Halle a. S.

Freitag den 3. Februar abends 8 1/2 Uhr im „Händelpart“

Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Neuwahl eines 2. Vorsitzenden.
 2. Der Streik der Siederer-Arbeiter.
 3. Der Streik der Krefelder Weber.
 4. Die Vorarbeiten zum Bergarbeiter-Kongress.
 5. Die Vorarbeiten zur Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats.
 6. Beschlusfassung über das nächste Gewerkschaftsfest.
 7. Mitteilungen und Anträge.

Sämtliche Delegierte haben zu dieser Sitzung pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein.

Donnerstag den 2. Februar abends 8 Uhr

Versammlung

im Tiner Garten in Siebichenstein.

Tagesordnung: Die Einverleibung der Borone. Referent: Stadtverordneter Genosse Krüger aus Halle.

Sonabend den 4. Februar abends 8 1/2 Uhr in Kaufmanns Saal, Gartenstraße, große öffentliche

Schmiedeverammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Kapital und Arbeit. Referent: Stadtverordneter Krüger. 2. Beschließens. Nicht aller Schmiede ist es zu erscheinen. Der Einberuter.

Röglitz und Umgegend.

Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zu Köglitz behufs Gründung eines Konsumvereins für Köglitz und Umgegend

öffentliche Versammlung.

Referent: Stadtverordneter Zell, Leipzig. Um zahlreichen Besuch bitten Der Einberuter.

Allgem. Konsum-Verein Lettin

bei Halle a. S.

Sonabend den 4. Februar abends 8 Uhr im Gasthof zur Erholung General-Versammlung. Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Verein Zeit.

Donnerstag den 2. Februar abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Weissenfels“, Feldstraße.

Zum Andenken an das 10jähr. Bestehen des Vereins Versammlung.

Tagesordnung: Ein Rückblick auf das Wirken des Bildungsvereins und seine Aufgaben. Referent: H. Leopoldt. Alle Mitglieder des Vereins werden ersucht, an dieser Versammlung teil zu nehmen. Der Vorstand.

Verein der Klempner, Installateure u. verw. Berufsgenossen.

Sonabend den 4. Februar

Maskenball

im Konzerthaus, Karlstraße. Genossinnen und Genossen ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Einlaß 7 1/2 Uhr.

Neu! Große Brauhandstraße 22. Neu! Große Brauhandstraße 22. Zum billigen Schuster!

Inhaber: O. Winkler. Reparatur-Workstatt 1. Rang für sämtl. Arten von Schuhwerk in schnellster, reellster und geschmackvollster Ausführung. Lieferung jeder Arbeit innerhalb 24 Stunden. Preise:

Herrn-Sohlen und Abfüße 1.90 Mk. Mädchen u. Knaben-Sohlen u. Abfüße 1.25. Damen-Sohlen und Abfüße 1.50. Herren-Sohlen und Abfüße 1.00. Genähte Sohlen für Herren 40 Pf., für Damen 25 Pf. mehr.

Gewerkschaftskartell. Zeit.

Freitag den 3. Februar abds. 8 1/2 Uhr Versammlung bei Weinecks.

Tagesordnung: 1. Überordnung. 2. Wahl eines Kassierers. 3. Bauarbeiter-Schau. 4. Bericht deneis. Der Vorstand.

Stadt Brandenburg, Schlachtfest

Wagners Restaurant, Zeit, Dienstag den 7. Februar

Kaffee-Kränzchen, woju ergebenst einladet K. Rathmann.

Hainburg, Sonntag den 5. Februar Kleinschmaus mit Ball.

Hochf. Sauerkohl in Dörfen, Zentnern und eingem. Vorrat.

Karl Lange, Sil. Uhrmacher, 26. Sternpferd 1086.

Gipsfiguren von Robert Blum find zu haben bei Ernst Berg, Zeit, Gartenstraße 45.

Karl Röder, Tischlerei, Weissenfels, Kl. Burgstrasse 3.

Möbel u. Sarg-Lager. Reparaturen, sowie Autopolieren von Möbeln und dergleichen wird sauber und billig ausgeführt.

Sannarien-Hühne und Weibchen werden zu den höchsten Preisen angekauft. Donnerstag und Freitag den 2. u. 3. Februar im Central-Hotel.

J. Tischler.

Garantirt reines Schweineschmalz a Pfund 38 Pf. Geräucherter Landspeck a Pfund 60 Pf. Zerkleinte Molkerer-Butter zu billigen Preisen empfiehlt Wilhelm Reumann, Gröblich 18. Gr. Friedrichstr. 47.

Apollo-Theater.

Montag den 6. Februar 1899

grosser Maskenball.

Entreé für Herren 2 Mk., für Damen 1 Mk., referierte Logen à 15 Mk. Vorzugskarten sind im Bureau des Apollo-Theaters und an den bekannten Billeterausstellern nur bis zum 5. Februar zu haben. Auch werden dieselben Bestellungen auf referierte Plätze entgegengenommen.

Gesangverein Liederkreis

Sonabend den 4. Februar in den feillich dekorierten Räumen des Freiberger Garten

großer Maskenball.

Anfang präzis 8 Uhr. Demoskierung 10 1/2 Uhr. Auftritte der 3 dummen Auguste mit ihrem Karntinismus. Eine verunglückte Hochzeitsszene, über: Die tollen Streiche des Affen „Jokko“. Große Affen-Bantomme. Freunde und Gönner des Vereins sind sehr willkommen. D. B.

Achtung! Nietenleben. Achtung!

Der Maskenball

des Pfeifenklubs

findet Sonntag den 19. Februar im Saale des Herrn Klüh statt.

Der Vorstand des Pfeifen-Klub zu Nietenleben.

Wohlfahrts-Ausstellung

Halle a. S., Leipzigerstraße 15.

Kinder-Brutanstalt.

Im Betriebe mit lebenden Kindern. Großartigste Erziehungsinstitution der Zeit. Täglich geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

Siegels Restaurant, Zwingerstraße 17.

Morgen Donnerstag den 2. Februar

Gr. Schlachtfest.

Freitag 8 Uhr Präzisions. Abends 8 Uhr. Auch außer dem Hause. D. O.

Achtung! Achtung!

Wir gehen zu Wilh. Hinzs Restaurant, Gr. Ulrichstr. 50, L. Donnerstag den 2. Februar abends

grosser Narren-Abend

mit musikalischen und komischen Vorträgen. Motto: Jeder soll und muß lachen. Wilh. Hinzs. NB. Narrentappen gratis.

Zeit und Umgegend. Genossen!

Unsere neue

Reparatur-Workstatt

für Uhren, Musik-Automaten, Goldschmied etc. Leipzigerstr. 5 d, 1 Tr. arbeitet wie folgt am billigsten, a. H. Spinnereisachen-Reparatur 1 Mk., neue kräftige haltbare Qualitäten 1 Mk., Wanduhr-Reparatur 75 Pf. etc. Alles unter 1 bis 3jähriger Garantie. Hochachtungsd. E. Manske, geprüfter Uhrmacher, bisher Leiter der Filiale von Rob. Ernst Nachfolger. H. Henschler, Reparateur.

Geschäfts-Eröffnung.

Einen geehrten Publikum von Görlitz und Umgegend sowie meinen werten Nachbarn, Freunden und Bekannten zeige hiermit ergebenst an, daß ich am 1. Februar 1899 das

Restaurant „Zum Lindenhof“ zu Cröllwitz

übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, alle die mich betreffenden Gäste auf das Beste zu bedienen und nur mit besten Speisen und Getränken aufzuwarten. Hochachtungsvoll Paul Bandhauer. NB. Bringe den geehrten Vereinen und Gesellschaften meinen Saal nebst Vereinszimmer in empfehlende Erinnerung.

Hallesche Aktien-Bierbrauerei.

Mit dem Versand unseres rühmlichst bekannten **Bockbieres** beginnen wir **Sonabend den 4. Februar.**

Verlag und für die Inzerate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Gewerkschafts-Druckerei (G. S. u. S. S.) Halle a. S.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 2. Februar

Nr. 5

Eine Tragödie in Briefen.

Erzählt von L. E.

Liebe Eltern! Seit drei Wochen befinde ich mich nun schon nicht mehr bei Euch. Meine Stellung als Verkäuferin sagt mir in jeder Weise zu. Ich habe allerdings recht viel zu thun; allein man ist allerseits freundlich zu mir, unterweist mich, wenn ich einen Fehler begangen habe, so daß ich mich schnell in die neuen Verhältnisse hineingefunden habe. Manchnal freilich habe ich so etwas wie Heimweh, namentlich an den Sonntagen, wenn ich recht viel allein bin. Die große Stadt mit ihren prächtigen Kaufläden und ihrem bunten Menschengewoge hat aber doch so viel Neues für mich, daß ich mich noch nicht an allem satt gesehen habe und aus dem Staunen bis her gar nicht herausgelassen bin. Bleibt gesund und seid herzlich gegrüßt von

Eurer Tochter.

Liebe Tochter! Deinen Brief haben wir erhalten und uns sehr über seinen Inhalt gefreut, der uns über Deine Gesundheit und die Zufriedenheit mit Deinem neuen Beruf so vollkommen beruhigt. Sei ferner fleißig und ordentlich und halte ja auf Deinen guten Ruf, denn Du weißt, daß ein guter Ruf für ein junges Mädchen mehr wert ist als alles Geld. Die Bekannten grüßen Dich alle viele Male, sowie auch ein Gleiches geschieht von

Deinen Eltern.

Liebe Eltern! Heute mußte ich Euch eigentlich einen langen, recht langen Brief schreiben, zumal ich ganze vierzehn Tage Euch nur hin und wieder einmal auf einer Postkarte eine Nachricht von meinem Befinden gegeben habe. — Doch der Reihe nach: Es war am Sonntag nach meinem ersten Brief. Nachdem ich bis 3 Uhr nachmittags zu Hause geessen hatte, hielt ich es nicht mehr aus, es war mir zu langweilig! — Ich ging deshalb zu einer neugewonnenen Freundin, einem allerliebsten Mädchen, das in demselben Geschäft, in dem ich arbeite, beschäftigt ist. Sie war sehr erfreut, als ich kam, und schlug mir sogleich vor, ein wenig zu „bummeln“, d. h. durch die Straßen zu schlendern und nochher in irgend einem Restaurant ein Täzchen zu machen. Ihr wißt, wie leidenschaftlich ich tanze! Ich willigte also, wenn auch zuerst mit einigem Widerstreben, ein und kann sagen, daß ich diesen Sonntag-Nachmittag niemals bereuen werde, so gut habe ich mich amüsiert. — Zufälligerweise war auch der jüngste Bruder unseres Chefs in diesem Lokal, der stiller Teilhaber unseres Etablissements ist; er tanzte verschiedene Male mit mir und begleitete mich und meine Freundin in anständiger und höflicher Weise nach Hause. — Am nächsten Sonntag gingen wir wieder in dasselbe Lokal, der betreffende Herr war wieder da, und diesmal mußten wir seinen Bitten nachgeben und mit ihm gemeinsam zu Abend speisen. — Habt nur keine Sorge um mich! Ich weiß, was ich mir und Euch schuldig bin. Bleibt gesund und denkt recht oft an

Eure überaus glückliche Tochter.

Liebes Kind! Dein letzter Brief hat uns in einige Unruhe versetzt. Du bist jung und unerfahren, sei deshalb auf Deiner Hut und thue keinen Schimpf an

Deinen alten Eltern.

Liebe Eltern! Ihr seid auch zu ängstlich und zu sehr von der alten Schule! Ein bißchen Vergnügen werdet Ihr mir doch wohl gönnen, namentlich so unschuldige Vergnügen, wie sie von mir mitgenommen werden. — Denkt Euch nur: ich habe meine erste Gehaltszulage bekommen (anliegend sende ich Euch ein paar Mark!), und man hat mir versichert zu erkennen gegeben, daß ich, wenn ich weiter fleißig bin und mir Mühe gebe, bald zu einer höheren Stellung, etwa der einer Direktrice, aufrücken werde. Meine Kolleginnen sind überaus höflich zu mir, sie wünschen mir Glück; innerlich mögen sie mich aber dennoch wohl sehr beneiden. — Heute abend soll mir noch eine Extra-Ehrung bevorstehen, wenigstens bin ich nach Schluß des Geschäftes auf das Privatkontor hinausbeordert worden. — Ich bin doch ein rechter Glückspilz! Wer weiß, was aus mir noch einmal alles wird! Nur Ihr fehlt mir hier, dann wäre meine Freude vollständig! Pflügt Euch nur recht ordentlich für das beiliegende Geld; wenn Ihr mehr braucht, schreibt nur! Tausend herzliche Grüße von

Eurer Tochter.

Liebe Tochter! Deine gestrigen Zeilen haben uns eine rechte, große Herzensfreude bereitet. Wir sind ordentlich stolz auf Dich und haben von Deinem Glück bereits bei allen unseren Bekannten erzählt, die des Staunens gar nicht müde wurden. Jetzt sollen alle hiesigen, jungen Mädchen, sobald sie aus der Schule kommen, in die Stadt gehen, um dort Verkäuferinnen zu werden. Du wirst heute schon allen als glänzendes Vorbild hingestellt. Bleib nur ferner auch tüchtig und brav, dann wird es Dir niemals im Leben an Erfolg fehlen. Vielen Dank auch für das Geld! Sei vielmals gegrüßt von

Deinen Eltern.

Liebes Kind! Wir haben nun vierzehn Tage vergebens auf Antwort gewartet und uns Dein Schweigen immer dahin gedeutet, daß Deine Thätigkeit Dich jetzt so übermäßig in Anspruch nimmt, daß Du gar nicht zum Schreiben kommst. — Wir bitten Dich aber von ganzem Herzen, uns doch umgehend ein paar Zeilen vielleicht auf einer Postkarte zu senden, damit wir zur Ruhe kommen und das häßliche Angstgefühl los werden, das sich unserer bemächtigt hat. Also schreibe bestimmt und schnell

Deinen alten Eltern.

(Telegramm.) Noch immer ohne Nachricht, erwarten ungeduldig Bescheid!

Eltern.

Liebe Eltern! Man hat mir mit der raschen Verbesserung meiner Stelle eine Falle gestellt, und ich bin in dieselbe hineingegangen. Ich war noch zu jung, zu unerfahren. Man hat meine Jugend und meine Unerfahrenheit ausgenutzt. Die vermeintliche Freundin hat die Kupplerin gespielt. Es war eine ganze Woche glänzender Festlichkeiten, wo ich mich immer mit ihr, meinem Chef, traf. Vielleicht empfand ich gegen ihn etwas, wie Liebe, vielleicht war es auch nur Dankbarkeit, war es eine Bewunderung der feinen Art seines weltmännischen Benehmens. Das, wovor Ihr mich immer warnt, ist geschehen. Ich weiß nicht, ob Ihr mir jemals verzeihen könnt. Jedenfalls schreibt doch noch ein einziges Mal an

Eure arme, unglückliche Tochter.

Liebe Tochter! Nachdem ich Dir erst gestern geschrieben, teile ich Dir heute nun mit, daß Dein Vater heute früh im Walde erhängt aufgefunden wurde. Seine Abhängigkeit vom Urteil der Leute hat ihn Deinetwegen zu diesem Schritte veranlaßt. Uebermorgen wird er begraben. Du mußt wissen, wie Du Dich in dieser ganzen Angelegenheit zu verhalten hast, auf mich brauchst Du keine Rücksicht zu nehmen. Wir stehen uns ja hier weniger als Mutter und Tochter, sondern als Frau der Frau gegenüber. Teile umgehend Deinen Entschluß mit

Deiner alten, schmerzgebeugten Mutter.

Meine alte, gute Mutter! Diese Zeilen schreibe ich Dir aus dem Gefängnis. Ich habe den einfach niedergeschossen, der mich verlockt und entehrt und meinen alten, guten Vater in den Tod getrieben hat. Ich bereue meine That nicht, selbst dann nicht, wenn ich an das Schicksal denke, das meiner harrt. Es war dies der einzige Ausweg, den ich finden konnte. Vergib mir, mein altes, graues Mütterchen; es sind höchstwahrscheinlich die letzten Zeilen, die Du von mir erhältst. Wenn Du irgend kannst, so denke mein in Frieden. Lebe wohl!

Deine Tochter.

Ein Volk, das seinen Fürsten regiert.

Zum 200jährigen Jubiläum des Fürstentums Biechtenstein werden die nachfolgenden Beiträge und lehrreichen Mitteilungen aus der Geschichte dieses Staates und über das Verhältnis zwischen den Biechtensteinern und ihren Fürsten manchen Leser interessieren. Die Großen der Hauptstadt Baduz wählten schon 1816 eine Deputation an den Fürsten Johann I. und sagten ihm mit oder ohne freilüngerlicher Offenheit, daß sie zwar nichts dagegen hätten, sich von ihm regieren zu lassen, aber auch nichts dafür bezahlen wollten, zumal er, der Fürst, sehr reich sei. Auch wählten sie die fünfzig Mann und den Trommler — der Fürst war verpflichtet, diese zur Bundesarmee zu stellen — lieber zu Hause behalten, weil sie hier besser gebraucht werden könnten bei der Arbeit, als in dem Soldatentum, das Geld koste und nichts thue.

Seine hochfürstliche Durchlaucht war ein außerordentlich reicher, aber auch ein sehr braver Mann und sagte: „Liebe Kinder, ich brauch' Euer Geld nicht und will gern umsonst regieren. Auch will ich Euch die fünfzig Mann und den Trommler lassen und sie mir aus meiner Tasche anderweit für die Bundesarmee beschaffen.“

Der Fürst ließ von nun an gegen Entschädigung die 50 Mann und den Trommler von Oesterreich besorgen und regierte ohne Pororax. So ging's friedlich, freundschaftlich und steuerfrei fort bis 1836, als Fürst Aloisius I. den Thron seiner Väter bestieg in der Hauptstadt und Residenzstadt Baduz. Die Eingeborenen von Baduz ließen sich bei dieser Gelegenheit etwas kosten, bauten eine Ehrenpforte, illuminierten und brannten für mehrere Gulden Feuerwerk ab. Hinterher steckten aber die Weisesten von Baduz ihre Köpfe zusammen, nachdem sie dieselben vorher nachdenklich geschüttelt hatten und haben an einander so zu reden: „Unser erhabener Monarch regiert uns ganz unentgeltlich; das ist wahr, aber Ihr habt gesehen, Kinder, daß er uns doch noch immer wanden schönen Großen Geld kostet. Wir haben die Ehrenpforte gemacht, haben ein Feuerwerk abgebrannt, haben überhaupt bei den jeweiligen Besuchen Seiner Durchlaucht, bei Jagden und anderen hochfürstlichen Vergnügungen doch nicht unbedeutende Ausgaben, die uns genteren, verkaufen dabei Zeit und werden dadurch an Geschäft und Gewerbe geschädigt! Also haben wir's immer noch nicht umsonst. Jedenfalls macht's ihm aber Vergnügen, uns zu regieren. Des hat einen großen Wert für ihn und er hat Geld. Stellen wir ihm einmal die Sache ordentlich vor.“

Und so wählten die Eingeborenen von Baduz die weisesten und angesehensten Bürger zu einer Deputation aus und entsandten diese vor die Stufen des Thrones. Hier brachten sie ihre drückende Beschwerde, daß ihnen der unentgeltlich regierende Fürst doch noch Kosten verursache und daß er sie für sein Vergnügen, sie zu regieren, entschädigen möchte, mit solchem Nachdruck zur Sprache, daß der gute Monarch ordentlich gerührt ward und Entschädigung versprach. Sie wurden mit ihm über eine jährliche Entschädigungssumme handelschus und er bezahlte sie mit musterhafter Billigkeit.

Damit hatten's die Biechtensteiner zu einer politischen Stellung gebracht, die weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart der Welt ihresgleichen findet. Statt ihre Regierung zu bezahlen, hatten sie dieselbe nicht nur umsonst, sondern wurden auch noch dafür entschädigt, daß sie sich regieren ließen. Weiter konnten sie's doch umöglich bringen. O doch! Wer blonde Haare hat, will sie auch noch gekräuselt haben, sagt ein Sprichwort. Fürst Johann II. von Biechtenstein sagte eines schönen Morgens zu sich

selbst: „Da ich nicht nur keine Rivallite beziehe, sondern für meine Arbeit meine Urterrbaren sogar auch noch entschädige, darf ich mir doch wohl auch die Freiheit nehmen, wenigstens nach meinem Geschmack und wo ich will, zu leben. Die's meine Haupt- und Residenzstadt Baduz ist sehr langweilig. Ich habe Geld genug und will damit in der Kaiserstadt Wien leben.“ Fürst Johann II. zieht also nach Wien, baut sich einen prachtvollen Palast und lebt herrlich und in Freuden darin. Das Regieren und die Entschädigung dafür besorgte er schriftlich und durch einen Minister. Aber da steckten die Biechtensteiner in Baduz wieder die Köpfe zusammen, nachdem sie diese vorher nachdenklich geschüttelt hatten, und sprachen zu einander: „Wir müssen eine Deputation erwählen, nach Wien schicken und unserem Allergnädigsten unsere Beschwerden vortragen.“

So war eines schönen Morgens der Fürst kaum aus dem Bette, als sich ein Duzend der höchsten Baduzer anmelden ließ. Sie wurden alle zwölf vorgelassen und sprachen nach Abmachung gehöriger Präzise des Inhalts zu ihrem allergnädigsten Landesvater: „Wir bezahlen nichts an Eurer Durchlaucht für's Regieren, im Gegenteile Eurer Durchlaucht entschädigen uns dafür, daß wir uns regieren lassen. Das ist ausgezeichnet. Aber Eurer Durchlaucht haben heidenmäßig viel Geld und lassen halt viel draufgehen hier in Wien, so daß uns aller Verdienst dabei entzogen wird. Wir bitten daher Eurer Durchlaucht, wenigstens alle Jahr sechs Monate in unserem lieben Baduz zu leben, wobei wir zwar immer noch viel Geld einbüßen, aber das wollen wir nicht so genau nehmen. Schenken Sie uns also gefälligst wenigstens Ihre halbe Gegenwart und eine kleine Zugabe, nämlich eine Konstitution.“ Fürst Johann II. bewilligte auch dies und gab eine Konstitution zu, nach welcher die Biechtensteiner fünfzehn Abgeordnete zu wählen hatten, die vom Fürst ebenfalls bezahlt wurden.

Verbrecher oder wahnsinnig?

Das ist die Frage, welche seit Jahrzehnten die gerichtliche Medizin, die Psychiatrie und die Strafrechtswissenschaft beschäftigt. Von den rohen Nichtwissern der Kreuz-Zeitung und anderen Junker- und Volkseidelläten wird jedesmal ein Hallo erhoben, wenn die Sozialdemokratie bei absolut sinnlosen Verbrechen die Zurechnungsfähigkeit des Täters bezweifelt. In Wahrheit entspringt dieser Zweifel nicht sozialdemokratischer Anschauung sondern der modernen Wissenschaft. Als Södel 1878 zum Tode verurteilt wurde, regten sich in den höchsten wissenschaftlichen Kreisen Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit, jedoch ohne Erfolg. Södel wurde hingerichtet, und als dann Bacher beantragte, ihm dessen Kopf zur Untersuchung des Hirns zu übergeben, wurde das Geheiß abgelehnt. Das Hirn der zwei Anarchisten Bailant und Henry wurde krank befunden. Der Schädel Caforio's, der Carnot ermordete, wurde zwar nicht seziert, aber er entsprach ganz genau dem Typus des epileptischen Verbrechers. Den gleichen Typus hat Lucheni, der Mörder der Kaiserin von Oesterreich.

Und jetzt haben wir noch ein neueres, eklatantes Beispiel. In Frankreich wurde voriges Jahr ein Schafal Namens Bacher gefangen, der mindestens ein Duzend Lustmorde unter den günstigsten Umständen verübt hat. Daß der Mensch nicht normal sein könne, wurde sofort vermutet. Es schienen indes verschiedene Kriterien der Geisteskrankheit zu fehlen und die französischen Gerichte nahmen nach langen Untersuchungen die Zurechnungsfähigkeit an und verurteilten Bacher zum Tode. Vor einigen Tagen wurde in Bourg hingerichtet und eine oberflächlich: Untersuchung im dortigen Spital ergab, wie versichert wurde, kein Anzeichen von anormaler Hirnbildung. Ein berühmter Zrennarzt, Dr. Toulouse, der in dem Prozeß für die Unzurechnungsfähigkeit Bachers plaidiert hatte, beuhigte sich dabei nicht; er kaufte der Familie Bachers dessen Kopf ab und untersuchte das Hirn mikroskopisch an 12 Stellen. Resultat: An allen 12 Stellen die Hirnmaterie krank! Dr. Toulouse hat präparierte Hirnschnitte an die berühmtesten Zrennarzte der Welt geschickt. Sein Bericht läßt keinen Zweifel, daß in Bourg nicht ein Verbrecher, sondern ein Giftkranke geköpft worden ist.

Die bürgerliche Gesellschaft oder sagen wir: der Staat hat also in diesem Fall einen Mord begangen und, weil in kaltem Blut und entschieden bei Zurechnungsfähigkeit begangen, einen Mord, weit abscheulicher als die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich durch einen Paralytiker. Und wäre Lucheni nach dem Wunsch der Kreuz-Zeitung geköpft worden, so wäre das ebenfalls ein schlimmerer Mord gewesen als der von ihm verübte. Die Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafe, und die Unkenntnis der Wissenschaft schützt nicht vor Schuld. Die Kreuz-Zeitung und ihre Prekumpone, die sich heiser schreien nach dem Blut Zrennsinniger, dürfen sich deshalb nicht beschweren, wenn die Mordgesellen beigezählt werden.

In Bezug auf den Fall Bacher hat, nachdem obiges geschrieben war, unser italienischer Genosse Ferri, der eine der ersten wissenschaftlichen Autoritäten auf diesem Gebiete ist, in einem von der Petite Republique veröffentlichten Aufsatz des näheren dargelegt, daß bei Bacher sich alle wesentlichen Kriterien des Verbrecherwahnsinns und der Hirnparalyse vorfinden.

Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briesen.

V.

Siebe Rätze!

Boher die europäischen Getreidearten stammen, läßt sich mit voller Sicherheit nicht sagen, wahrscheinlich aus Hochasien; aber das kann als feststehend angenommen werden, daß zunächst solche Halbfrüchte angebaut wurden, die sich schnell zu großer Höhe entwickeln und viele Frucht bringen, also Mais, Reis und Durra (Negertorn). Auch die Hirse hat früher eine ungleich höhere Bedeutung gehabt als jetzt. Wir finden sie in den ältesten Zeiten bei den Ägyptern, Keiten, bei den Bewohnern von Ostindien, bei den Thragiern, Hunnen und Wenden, kurz bei allen Mittel- und Südrussischen Völkern. Sie alle waren Hirsebauer. Und in einzelnen Gegenden, namentlich bei den Slaven, spielt der Hirsebrei heute noch im Hochzeitsmahle eine große Rolle; er ist das unentbehrliche Festessen. Neben der Hirse war die Bohne überall heimisch; die Größe ihrer Früchte, ihr Nährwert und ihre Menge machten die bedürfnislose Bohnenpflanze zu einer der wichtigsten und ertragreichsten im regelrechten Anbau, den wir uns natürlich in der einfachsten Form denken müssen.

Mögen zunächst die gesammelten oder durch regelrechten Anbau gewonnenen Nahrungsmittel ohne jede weitere Vorbereitung zum Munde geführt und gegessen worden sein, so gehörte doch nicht zu viel dazu, die hart gewordenen Samen durch einen Stein der Hülle zu berauben. Gesahen doch auch unsere Kinder noch zum Steine, wenn sie ihre Bähne vergl.lich an der Nuß versucht haben. Zu dem Steine gesellte sich der Stod; beides zusammen gab den Hammer. Zu ihnen gesellte sich der Mörtel und die Handmühle. Hammer, Mörtel und Handmühle in einfacher Form waren die ersten Gerätschaften zur Bereitung der Nahrungsmittel, und die mit ihrer Hilfe zerhackenen oder zerriebenen Körner bildeten ohne weitere Zubereitung die menschliche Nahrung. An Gefäß zu befehlen kein Mangel; die Natur bietet sie dem Menschen in Gestalt von mancherlei Fruchtgehäusen.

Wären wir aus jene Zeiten beginnender Kultur zurück, so kommen wir uns gern ungeheuer groß vor, wie, die wir mit der Elektrizität spielen, durch sie Licht und Wärme erzeugen, Lasten befördern, Nachrichten mit Blitzgeschwindigkeit über den Erdball verbreiten und in der Maschinenwelt jedes Jahr weitere Fortschritte machen. Aber darüber, liebe Rätze, müssen wir uns klar sein, daß wir bis heute weder die Summe der dem Menschen dienstbar zu machenden Naturkräfte in ihrem vollen Umfange schon kennen, noch die mannigfache Art ihrer Verwendbarkeit ermittelt, noch auch nur die schon bekannt gewordenen Arten bis in ihre letzten Konsequenzen ausgebaut haben. Der Mensch kann immer noch aus dem Vollen schöpfen bei seinen Entdeckungen und Erfindungen. Dieser Zustand wird niemals aufhören. Niemals wird der Mensch im wahren Sinne der Herr der Natur werden, deren keines, nichts als Teilchen er nur ist. Wohl aber wird sich seine Kenntnis der Mutter Natur mehr und mehr erweitern; seine Lebensfürsorge wird dadurch erleichtert und gesichert, und die Lebensfreude, der Lebensgenuß wird vermehrt und verfeinert werden. Die Erfindungsmöglichkeit ist wie die Erfindungsfähigkeit unendlich; aber erst in der sozialistischen Gesellschaft, die ohne Klassenunterschiede jedem ein Leben verbürgt, dessen Zweck die erweiternde und gesundhaltende Arbeit und der kräftigende Lebensgenuß ist, wird der Mensch beginnen können, Mensch zu werden.

Nichts ist törichter als die Behauptung, in der sozialistischen Gesellschaft werde das Streben der Menschen aufhören. Das Streben nach Vervollkommenheit selbst das nach Bereicherung liegt im Menschen unauflöslich tief eingegraben. Vervollkommenheit, Fortschritt ist Leben. Wie im Pflanzensamen der Naturtrieb liegt, sich zu einer möglichst vollkommenen Pflanze seiner Art zu entwickeln, so auch im Menschen. Nur widrige Verhältnisse können die Erfüllung dieses Naturtriebes hindern, wie auch der Samen nicht aufgehen kann, wenn er keinen geeigneten Boden findet.

Wird nun eben die Sozialisierung der Gesellschaft erst die Möglichkeit schafft, daß jedes Individuum sich voll auszuwachsen, voll entwickeln kann, deshalb ist die Beseitigung des heutigen Klassenstaates, seine Ersetzung durch eine soziale Demokratie eine Kulturforderung, wie sie größer und herrlicher nicht gedacht werden kann. Arbeiten wir an unserem Teile mit, so haben wir alles erfüllt, was von uns verlangt werden kann.

Deine

Adel.

Aus den Werken unserer Denker und Dichter.

Gesammelt von Ad. Th.

Sitate aus Deutschland von Heinrich Heine.

V.

Mit den Römern selbst war mir auch immer verhaßt ihr Rechtslob. Diese Räuber wollten ihren Raub sicherstellen, und was sie mit dem Schwerte erbeutet, suchten sie durch Gesetze zu schützen. Deshalb war der Räuber zugleich Soldat und Advokat, und es entstand eine Mischung widerlicher Art.

Wahrhaftig, jenen römischen Dieben verdanken wir die Theorie des Eigentums, das vorher nur als Tatsache bestand. Und die Ausbildung dieser Lehre in ihren schönsten Konsequenzen ist jenes gepriesene römische Recht, das all in unseren heutigen Legislationen (Gesetzgebungen), in allen modernen Staatsinstitutionen zu Grunde liegt, obgleich es im größten Widerspruch mit der Religion, der Moral, dem Menschengefühl und der Vernunft steht.

Ich brachte jenes gottverfluchte Subnum zu Ende, aber ich trennte mich nimmer entschieden, von solchen Erzeugnissen Gebrauch zu machen, und vielleicht auch, weil ich fühlte, daß andere mich in der Advokatur und Rabulistik leicht überflügeln würden, hing ich meinen juristischen Doktorhut an den Nagel.

(Ueber den genialen Dichter Gräbe, der so früh dahinstarb, urteilt Heine:) Anfangs Glend und später häuslicher Gram trieben den Unglücklichen, im Hause Erheiterung oder Vergessenheit zu suchen, und zuletzt mochte er wohl zur Flucht gegriffen haben, wie andere zur Bistole, um dem Jammer ein Ende zu machen. Glauben Sie mir, sagte einst ein naiver westfälischer Landmann Gräbes, der konnte viel beitragen und wäre nicht gestorben, weil er krank, sondern er krank, weil er sterben wollte. Er starb an Selbstmord.

Welcher bedeutende Mensch ist nicht ein bißchen Charlatan? Die Charlatane der Bescheidenheit sind die schlimmsten mit ihrem demüthig thuenen Dünkel. Wer gar auf die Menschen wirken will, bedarf einer Charlatanischen Zuhat, der Bock heiligt die Mittel. Hat doch der liebe Gott selbst, (nach der biblischen Erzählung) als er auf dem Berge Sinai das Gesetz promulgierte (bekannt machte), nicht verschmäht, bei dieser Gelegenheit tüchtig zu blitzen und zu donnern, obgleich das Gesetz so vortrefflich, so göttlich gut war, daß es süßlich aller Zuhat von leuchtendem Kollophonium und donnernben Paukenschlägen entbehren konnte. Aber der Herr konnte sein Publikum.

Es herrscht eine Solidarität der Generationen, die aufeinander folgen. Ja, die Völker, die hinter einander in die Arena treten, übernehmen eine solche Solidarität und die ganze Menschheit liquidirt am Ende die große Hinterlassenschaft der Vergangenheit.

(Ueber die Tiroler, denen 1809 vom Kaiser gar viel versprochen, aber nicht gehalten wurde, urteilt Heine:) Tröset euch, arme Schelme! Ihr seid nicht die einzigen, denen etwas versprochen worden. Bisher ist es doch oft auf großen Sklavenschiffen, daß man bei großen Stürmen und wenn das Schiff in Gefahr gerät, zu den schwarzen Menschen seine Zuflucht nimmt, die unten im dunklen Schiffsraume zusammengestaut liegen. Man bricht dann ihre eisernen Ketten, und verspricht heilig und teuer, ihnen die Freiheit zu schenken, wenn durch ihre Thätigkeit das Schiff gerettet werde. Die bloßen Schwarzen jubeln nun hinauf ins Lagerlicht, hurra! Sie eilen zu den Pumpen, stampfen aus Liebeskräften Wasser, wo nur zu helfen ist, klettern, springen, kappen die Masten, winden die Tauen, kurz, arbeiten so lange, bis die Gefahr vorüber ist. Als dann werden sie, wie sich von selbst versteht, wieder nach dem Schiffsraum hinabgeführt, wieder ganz bequem angefesselt, und in ihrem dunklen Glend machen sie Betrachtungen über Versprechungen von Seelenverkäufem, deren ganze Sorge nach überstandener Gefahr dahin geht, noch einige Seelen mehr einzutauschen.

Die Tiroler, die hoch oben auf den Bergen wohnen, kommen kaum einmal herab und erfahren wenig von dem, was hier unten geschieht. Von der Politik wissen sie nichts, als daß sie einen Kaiser haben, der einen weißen Rod und rote Hosen trägt. Das hat ihnen der alte Odm erzählt, der es selbst in Innsbruck gehört von dem schwarzen Seppel, der in Wien gewesen. Als nun die Patrioten zu ihnen hinaufkletterten und ihnen bedeutsam vorstellten, daß sie jetzt einen Fürsten bekommen, der einen blauen Rod und weiße Hosen trage, da griffen sie zu ihren Büchsen, und küßten Weib und Kind und flogen von den Bergen hinab und ließen sich totschlagen für den weißen Rod und die lieben alten roten Hosen.

Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Bella gerunt illi, tu felix Austria nube! Andre führen Kriege, Du, glückliches Oestreich, freie (heirate). Gewöhnlich wird nur die zweite Hälfte des Satzes angewendet: tu felix Austria nube! Glücklich Oestreich, heirate! Während Rom, England, Frankreich, Preußen die Vergroßerung ihrer Länder durch glückliche Kriege herbeiführten, verstanden es die österreichischen Habsburger, durch Heiraten ihren Landbesitz zu erweitern. Sie heirateten Böhmen, Ungarn, Steiermark, Tirol, Spanien, Venetien — fast das ganze Sammelstücken von Staaten und Kronländern, die jetzt das Doppelreich Oestreich - Ungarn

bilden oder früher bilden. Es charakterisiert die Rückständigkeit unserer politischen Zustände, daß noch heute anderthalb Duzend verschiedene Völker, die sich gegenseitig nicht verstehen können, weil sie eine andere Sprache hat, gewaltfam aneinander gefesselt die den west einmal vor Hunderten von Jahren eine Habsburgerin einen „Herrn“ des Landes geheiratet hat. Die Völker verstehen sich nicht und ihre gegenseitige Abneigung entwickelt sich um so stärker, als sie gegeneinander sein sollen, mit einander zu arbeiten. Das Volkrecht verlangt vollstes freies Selbstbestimmungsrecht jedes Volkes. Die anfänglich durch Gewährung dieses natürlichen Volksrechtes entstehende Zersplitterung würde sich sehr bald — jedenfalls viel früher, als es unter der Zwangsmonarchie zu erwarten steht — in eine freiwillige gegenseitige Unterstützung, in ein gegenseitiges Sichversichern wandeln. Was der Zwang nie erreichen würde, würde die Freiheit bald zur Reife bringen.

Es lange das patriarchalische Regiment währte und die Völker die Leibeigenschaft und die Untertänigkeit für etwas Natürliches hielten, ließ sich die Herrschaft aufrecht erhalten. Seitdem aber das Bewußtsein der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechts in den Völkern erwacht ist, lassen sie das Angebot derselben nicht mehr auf die Dauer gelten, und ein wirkliches felix Austria, ein glückliches Österreich wird es erst geben, wenn an Stelle der Monarchie die republikanische Regierung form getreten ist und jedes Volk das volle freie Selbstbestimmungsrecht erhalten haben wird.

Bellum omnium in omnes. Krieg aller gegen alle. Der gegenwärtige unethische Zustand wird durch dieses Wort treffend gekennzeichnet. Es herrscht that sächlich in der angeblich „von Gott eingesetzten Ordnung“ der Krieg aller gegen alle. Plato hielt es für naturgemäß, daß stets alle Städte mit allen Städten in unerbittlichem Kriege wären, und Hobbes erklärte es in seinem 1848 erschienenen Buche für selbstverständlich, daß der Krieg der natürliche Zustand des Menschen gewesen sei vor Bildung der Gesellschaft und zwar der Krieg aller gegen alle. Ob diese Annahme Hobbes' richtig ist, bleibe dahingestellt; Thatsache ist aber, daß der wirtschaftliche Krieg aller gegen alle, welcher durch die kapitalistische Produktion unsere Zeit die rohesten und häßlichsten Formen angenommen hat und welcher zur Entfaltung und Entfaltung der Menschen führen muß, nur durch den Sozialismus beizugeht werden kann und wird. Die sozialistische Produktionsweise macht den einzelnen Menschen nicht mehr zum Diener des Pächters seiner Arbeitskraft, stellt rechtlich und wirtschaftlich alle Menschen in Wirklichkeit auf gleiche Stufe, verknüpft alle Völker und innerhalb jeden Volkes alle Einzelwesen durch das Band der solidarischen Interessengemeinschaft und wird den bellum omnium in omnes, den Krieg aller mit allen als überwundenen Standpunkt beizugehen.

Bis dato, qui cito dato. Doppelt giebt, wer gleich giebt. Ein bei Aufrufen zwecks Unterstützung Notleidender beliebtes Wort.

Brevi manu. Kurzer Hand; ohne alle Umstände. Er wurde brevi manu entlassen, als man hinter seine Schliche kam. Der Seitentwurf wurde vom Reichstage brevi manu abgelehnt.

Bona fide. Im guten Glauben. Es hat jemand bona fide gehandelt — er hat geglaubt, dazu berechtigt zu sein, und es nicht in böser Absicht gethan. Er hat die Mitteilung bona fide hingenommen — er hat sie auf Treu und Glauben hingenommen.

Medizinisches.

Kurzsichtigkeit der Schüler. Unter Genehmigung der Schulverwaltung hatte der berühmte Augenarzt Herrn. Cohn im vorigen Sommer an allen Volks- und höheren Schulen Breslaus die Sehsichtigkeiten der Schüler geprüft. Ueber die Ergebnisse seiner Untersuchungen hielt Professor Cohn am 8. d. M. einen Vortrag. 766 Deutzer haben 52 159 Schüler untersucht und somit ein Material angehäuft, wie es bisher noch nicht vorhanden war. Im Jahre 1865 hatte Cohn schon 10000 Kinder Breslaus untersucht und gefunden, daß 3- und Grad der Kurzsichtigkeit von den niederen zu den höheren Schulstufen zunehmen; ebenso von den unteren zu den oberen Klassen der Schulen. Später merkte Professor Cohn, daß die Ergebnisse der Untersuchungen im Freien ganz andere als in der Schulstube sind, und so ließ er bei den Untersuchungen im vorigen Jahre, an denen 93 Prozent der Volksschulen 87 Prozent der höheren und 49 Prozent der Privatschulen beteiligt waren, bei hellem Sonnenschein 76 Klassen, bei bedecktem Himmel 40 und bei wechselndem Himmel 29 Klassen einer Prüfung unterziehen. Auffallend war, daß sich auch bei einer Prüfung des Himmels keine beachtenswerte Abschwächung der Sehleistungen feststellen ließ; bei doppelter Schwelle sahen bei bedecktem Himmel 36 Prozent, bei hellem Himmel 37 Prozent gleich gut. 5426 Schüler konnten den vorgehaltenen Buchstaben auf sechs Meter Entfernung nicht sehen, 3,5 Proz. der Schüler war im Stande, den Buchstaben auf 18 Meter zu erkennen. Die größte Entfernung betrug 27 Meter (in Puppeln 48 Meter). Entfernung von 121 Meter war die durchschnittliche Schwelle im Freien. Es zeigte sich, daß die Augen unserer Kinder nicht schwächer als die

der Erwachsenen sind. In den letzten 33 Jahren sind die schlechten Sehleistungen von 19 auf 18 Prozent gefallen. Vor 33 Jahren waren 25 Kinder augenkrank, im vorigen Jahre nur 3. Die Augenerkrankheit haben also unter den Schulkindern abgenommen. Im Alter von 17 und 18 Jahren wurden die meisten Kurzsichtigen festgestellt. Als praktisches Ergebnis der Untersuchungen ist anzuführen, daß sich die Kurzsichtigen sofort von Aerzten prüfen lassen. An die Sehkraft der Soldaten wird man daher auch höhere Anforderungen stellen können. Der Vortragende hofft, daß sich nach 30 bis 40 Jahren jede nicht angeborene Kurzsichtigkeit verloren haben werde.

Entdeckungen und Erfindungen.

Erdbesser. Ueber Geophagie (Erdfressen) veröffentlichte H. Vassch einen Artikel (Mit. d. anthropol. Ges. in Wien). Dieser Gebrauch erstreckt sich über fast alle Tropenländer und viele subtropische Gebiete; Weiße, Neger und Indianer werden von der Geophagie heimgesucht, die erheben verhältnismäßig am wenigsten. Vassch berichtet, wie der „Globe“ auszugsmäßig mitteilt, zunächst nur das nicht pathologische, ökonomischen oder abergläubischen Motiven entspringende Erdfressen. Die Erde als Nahrungsmittel ist nicht stets die Folge von Mangel und Neugier. So erzählt Vassch, daß in den Sandsteingruben des Kyffhäuser sich die Arbeiter einen feinen Ton als Steinbutter auf das Brot streichen, eine Sitte, welche auch anderswo wiederkehrt. Geradenzu als Vederbissen wird Erde in Persien in großer Menge gegessen, wenn sie auch absolut keinen Nährstoff enthält. Im Malayischen Archipel sind gewisse Erdsorten (an poh) als Speise fast in jedem indischen Kaufmann zu haben. In China ist das Erdfressen weit verbreitet, ebenso in Afrika, Neuguinea, Neuseeland, Neuseeland etc. sind bekannte Gebiete der Geophagie. In Amerika grassiert diese Sitte vom fernsten Norden bis nach Südamerika hin; vom Orinoko entspringt Humboldt die klassische Schilderung dieses merkwürdigen Nahrungsmittels. Aber auch zu Heilzwecken findet sich der Genuß von Erde angegeben. Mit religiösen Motiven vermischt erscheint der Genuß von Heiligenfiguren aus Erde in Guatemala, namentlich an Wallfahrtsorten. Als Bestandteil des Gottesdienstes, also zu einer religiösen Handlung gehörend, finden wir den Brauch des Erdfressens auf Timor. Da kein Nahrungswert in den Erden vorhanden ist, müssen andere Ursachen zu diesem Triebe vorliegen. Vassch hat den Erden einen gewissen Wohlgeschmack an; in anderen Gegenden mögen die Erden salzhaltig sein und ihr Genuß kann als Surrogat des Salzgenusses betrachtet werden. Immerhin wird man es in den meisten Fällen wohl mit pathologischer Geophagie zu thun haben. Diese stellt sich namentlich im Verlaufe verschiedener, zumest in den Tropen einheimischer Krankheiten ein, ist aber auch namentlich bei der durch Akylostomum duodenale hervorgerufenen Anämie bei uns beobachtet. Charakteristisch für den pathologischen Erdbesser ist der Hängebauch, allgemeine Abmagerung, Anschwellung der Leber, Milz etc.

Völkerkunde.

Ueber die Sitten der Wähehes in Deutschostafrika, die der deutschen Schutztruppe sehr viel zu schaffen machen, berichtet vor einigen Tagen der Missionar Alphonse Adams im Münchener Journalisten-Berein: Die eheliche Treue gilt als ein hohes Gut, sie ist dem Manne der beste Schild im Kampfe, so lange ihm das Weib die Treue hält, kann er im Krieg nicht fallen. Fällt der Mann im Kriege, so nimmt er an, daß die Gattin ihm die Treue gebrochen hat, und die Verwandten nehmen dafür Rache die mitunter in Todesstrafe besteht. Der Gnuß der Wähehe heißt „Azo“ — ich grüße Dich. Verwandte lassen sich bei der ersten Begegnung am Tage auf den Mund. Nach dem Gruße pflegen die sich Begegnenden sich gewöhnlich eine Viertelstunde lang etwas vorzuräubern, was wie he-he-he klingt, bis sie zur Konversation übergehen. Trifft ein Untergebener einen Herrgefehlten, so spricht er ihn mit „Azo senga!“ an, was zu Deutsch nicht a der heißt als: Ich grüße Dich, Du Kindvieh! Das Vieh in der Hauptstadt des dortigen Landes gilt als Standbild der Stärke und des Reichthums. Die Wähehe und auch ihre übrigen Nachbarkämme lieben geselliges Leben, sie kommen in großen Herden zusammen und trinken dort ein Bier, das aus türtischem Mais an dem einen Tag gebraut ist an dem anderen getrunken wird. Da die Wähehe mitgenommen wird, ist es sehr nahrhaft. Die Krieger leben oft vom Bier allein, ganz entbehren können sie es überhaupt nicht. Wenn sie nicht auf Kriegszügen sind, ruhen sie dann auf ihren Kuhhäuten und schlürfen das dicke Milch aus mächtigen Gefäßen.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 18. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Zwei Nachrufe. — Die Holz- und Papierindustrie im oberen Erzgebirge. Von Emil Nollenow. — Wolfenella. Von A. D. Olivetti. — Notizen: Das Bartrichiv und seine Benutzung. Von Max Retlou. Die neue Uebertragung der Stromschnellen des Niagara. Von F. M. Grempe. Staatshilfe für die Baumwollspinnereibetriebe in Japan. — Feuilleton: Aesthetische Streifzüge. Von Franz Meiring. (Fortsetzung.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Stiewenty in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.